



Gedenktag 27. Januar



Landeshauptstadt
Mainz

*Frauen in der NSDAP vor 1933
Selbstbeschreibungen früherer Nazi-Frauen aus der
Theodore Abel-Sammlung*

**Begleitmaterial
zur Theatercollage
*Sie nannten sich »Alte Kämpferinnen«***

**27. und 28. Januar 2019
an den Mainzer Kammerspielen**

Sie nannten sich »Alte Kämpferinnen« Selbstbeschreibungen früher Nazi-Frauen aus der Theodore Abel-Sammlung

Die Theatercollage bietet Ausschnitte aus den 36 Einsendungen der Frauen aus der Sammlung von Theodore Abel und eröffnet damit anhand authentischer Aussagen und Lebenswege einen Blick auf die politische Entwicklung zwischen Weimarer Republik und dem Beginn des Nazi-Regimes.

Konzept und Bühnenfassung:

Claudia Wehner und Eva Weickart

Fachberatung: *Hans Berkessel*

Regie: *Claudia Wehner*

Regieassistentz: *Sophie Bölke*

Technische Leitung: *Bernhard Bammler*

Assistenz Bühne und Technik: *Linnert Arndt*

Kostüme: *Beate Wölfl*

Maske: *Kristin Weyell*

Darstellerinnen:

Doris Enders

Martina Göhring

Rebekka Herl

Lea Hieronymus

Lisette Kiefer

Ricarda Klingelhöfer

Marie Korbl

Nadine Lauterbach

Anne Liebisch

Jule Prochnow

Christin Reiter

Sybille Schmid

Katharina Sieben

Petra Steck

Silke Vorrath

Connie Webs

Lisa Maria Wehle

Dorothee Weingarten

Valerie Wilhelm.

Eine Kooperation von:

***Mainzer Kammerspiele, Frauenbüro und Kulturamt der Landeshauptstadt Mainz, Haus des
Erinnerns - für Demokratie und Akzeptanz und Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V. im
Rahmen der Gedenkveranstaltungen des Landes Rheinland-Pfalz zum 27. Januar 2019***

Die Theodore Abel-Sammlung Oder: Wer waren die »Alten Kämpferinnen«?

Im Frühjahr 1934 rief der amerikanische Soziologe Theodore Abel langjährige Parteimitglieder der NSDAP zu einem - fingierten - Aufsatzwettbewerb auf. Der Professor an der New Yorker Columbia-Universität wollte von ihnen wissen: »*Warum ich vor 1933 der NSDAP beigetreten bin*«. Insgesamt lockten 400 Mark als Preisgelder.

Damals um ein positives Bild des Nationalsozialismus im Ausland bemüht, wurde das Preisausschreiben von Parteistellen der NSDAP und vom Propagandaministerium unterstützt - und so beteiligten sich fast 700 Parteimitglieder daran. Unter den in der Theodore Abel-Sammlung erhaltenen Einsendungen stammen 36 von Frauen.

Die Älteste war 73 Jahre alt, die jüngste 17. Sie kamen aus allen Schichten, lebten in Berlin, Frankfurt, Darmstadt, Gießen oder auch in Hermeskeil, waren häufig berufstätig, verheiratet, geschieden, kinderlos, alleinerziehend - doch eines haben all diese Frauen gemeinsam: sie traten noch vor 1933 in die NSDAP ein. Damit gehörten sie zu den rund siebenprozentigen weiblichen Parteimitgliedern.



Bild: Landesarchiv Berlin F Rep. 290 Nr. II 10463

»Alte Kämpfer« durften sich die NSDAP-Mitglieder nennen, die bis 1928 der Partei beigetreten waren, eine Mitgliedsnummer unter 100.000 und das Goldene Parteiabzeichen erhalten hatten. Wer danach, aber vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, beigetreten war, konnte sich zumindest mit dem Titel »Alter Parteigenosse« schmücken. »Alte Kämpferinnen« gab es im Parteijargon eigentlich nicht, aber dennoch bezeichneten sich nicht wenige der Frauen, die ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben haben, stolz als langjährige Unterstützerinnen und Mitglieder, als Kämpferinnen für die »Bewegung«. Sie fühlten sich genauso wichtig wie männliche Parteimitglieder und übernahmen aktiv Rollen, die ihnen für Frauen angemessen schienen.

Nach Schätzungen traten bis 1930 etwa 7.600 Frauen der NSDAP bei; um 1932 waren es etwa 50.000 und im Januar 1933 wuchs die Zahl weiblicher Mitglieder auf 63.000 - von insgesamt 850.000 Mitgliedern. Vergleichsweise wenige Frauen waren also offiziell der NSDAP beigetreten. Die Mitgliedschaft kostete um 1930 immerhin eine Reichsmark monatlich und eine Aufnahmegebühr. Und, weil es für Frauen nicht üblich war, sich politischen Parteien anzuschließen, unterstützten NS-Anhängerinnen die »Bewegung« auch ohne Parteibuch. Das belegen auch die Selbstbeschreibungen der Frauen aus der Theodore Abel-Sammlung. Nicht alle waren gleich von Anfang an Parteimitglieder.

Wer war Theodore Abel?

Geboren wurde Theodor Abel am 24. November 1896 im polnischen Łódź. Um 1920 studierte er zunächst in Warschau und Pöznan Philosophie und Soziologie. 1925 wanderte Abel in die USA aus und studierte noch einmal Soziologie an der New Yorker Columbia Universität. 1929 folgte die Promotion. Von 1929 bis 1950 lehrte er selbst an der Columbia University und hatte von 1950 bis zu seiner Emeritierung eine Professur für Soziologie am Hunter College der New Yorker City University inne. Abel starb am 23. März 1988 in Albuquerque, New Mexico. Für seine Recherchen zur Entstehung des Nationalsozialismus reiste er selbst 1933 nach Deutschland.



Bild: Hunter Alumni Quaterly, Summer 1965

Der Aufruf zum Aufsatzwettbewerb

Wahrscheinlich haben viele NSDAP-Mitglieder im Sommer 1934 durch Aushänge in ihren örtlichen Parteilokalen vom Aufsatzwettbewerb erfahren. Ein Original des Textes auf Deutsch ist nicht erhalten. Theodore Abel selbst hat den Aufruf für sein 1938 veröffentlichtes Buch »Why Hitler Came into Power« ins Englische rückübersetzt.

So ähnlich mag der Aufruf veröffentlicht worden sein:

400 Mark zu gewinnen für die beste Lebensgeschichte eines Anhängers der Hitler-Bewegung

Alle Personen, ungeachtet ihres Geschlechts oder Alters, die vor dem 1. Januar 1933 Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei waren oder mit der Bewegung sympathisiert haben, können an diesem Wettbewerb teilnehmen.

Alle Teilnehmer sind aufgefordert eine genaue und detaillierte Schilderung ihres persönlichen Lebens zu geben, besonders nach dem Weltkrieg. Ein besonderes Augenmerk sollte auf das Familienleben, die Erziehung, wirtschaftliche Verhältnisse, Mitgliedschaft in Verbänden, Mitwirkung in der Hitler-Bewegung, wichtige Erfahrungen, Gedanken und Gefühle zu Ereignissen und Ideen der Nachkriegszeit gerichtet sein.

Die Preise werden den Autoren zuerkannt, die die detailreichsten und glaubwürdigsten Berichte einreichen. Stil, Rechtschreibung oder der dramatische Wert einer Geschichte spielen keine Rolle. Vollständigkeit und Offenheit sind die einzigen Kriterien, so dass auch die einfachste und unspektakulärste Geschichte volle Berücksichtigung findet.

Die Preise werden wie folgt ausgelobt:

Erster Preis	125 Mark
Zweiter Preis	50 Mark
Dritter Preis	25 Mark
Fünf Preise	je 20 Mark
Zehn Preise	je 10 Mark

Das Preisgeld ist bei der Deutschen Bank hinterlegt. Der Wettbewerb steht unter Leitung des Fachbereichs Soziologie der Columbia-Universität, deren Mitglieder sind die Preisrichter. Ziel des Wettbewerbs ist die Sammlung von Material zur Geschichte des Nationalsozialismus, um die amerikanische Öffentlichkeit anhand von wahren persönlichen Dokumenten zu informieren.

Die Teilnehmer, deren Einsendungen ganz oder teilweise veröffentlicht werden, erhalten ein zusätzliches Honorar von zwei Mark pro Druckseite. Die Manuskripte werden nicht zurückgegeben und müssen bis September 1934 eingereicht werden.



Bild: BDM Trier, Stadtarchiv Trier, Bildquelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz



BDM-Scharführerinnen Ingelheim
Bildquelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz

Aus der Rede von Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink auf dem Reichsparteitag 1934

»Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuß, sie muß geistig und körperlich gesund sein, sie muß geistig und körperlich arbeiten können, und sie muß aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muß zum letzten innerlich um die Nöte und Gefahren, die unserem Volke drohen, wissen. - Sie muß so sein, daß sie alles, was von ihr gefordert wird, gern tut. Sie muß, ich fasse es in einem Worte zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, daß sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung.«

[...]

»Nehmen wir sie nun noch bei ihrer tiefsten Kraft – bei ihrem Muttertum –, an dem wir ihr am deutlichsten klarmachen können, wie stark sie als Glied in der Kette ihres Volkes steht, dann merkt sie eines Tages von selbst: ich bin ja selber Geschichte! Und es überfällt sie die tiefe Erkenntnis: was heißt denn Volk? - Volk bin ich! - und dann versteht sie unsere nationalsozialistische Forderung: daß kleine eigene Ich sich diesem großen Du - Volk - unterordnen muß.«

Gertrud Scholtz-Klink: Meine lieben deutschen Menschen! In: Reden an die deutsche Frau. Reichsparteitag, Nürnberg, 8. September 1934

Die Einsendungen

Viele Mitglieder der NSDAP fühlten sich angesprochen, ihren Weg in die Partei mehr oder weniger ausführlich zu schildern. Manche schrieben nur wenige Zeilen, andere füllten viele, viele Schreibmaschinenseiten mit ihren Erinnerungen.

Insgesamt 683 Lebensbeschreibungen fanden, wenn auch erst 1936, ihren Weg nach New York zu Theodore Abel. Die NSDAP-Führung hatte eine Weile überlegt, die Lebensbeschreibungen zu behalten und im Parteiarchiv aufzubewahren. So hatte der Soziologe Abel das Pech, sich erst dann an die Auswertung machen und seine Studie veröffentlichen zu können, als im Ausland längst klar war, was Nationalsozialismus bedeutete.

Die Frage nach dem *Warum wird jemand Nationalsozialist? war angesichts der Frage Was haben die Nationalsozialisten vor?* nicht mehr so wichtig.

Für sein 1938 veröffentlichtes Buch »*Why Hitler came into Power?*« wertete Abel ausschließlich die Zuschriften der Männer aus. Die ursprünglich 48 an ihn übersandten Texte von Frauen spielten darin keine Rolle. Sie wollte er gesondert bearbeiten, doch dazu kam es nicht mehr.

Von den 683 Originaltexten sind 593 erhalten. 36 davon stammen aus der Feder von Frauen. Die erhaltenen Aufsätze aus dem Schreibwettbewerb sind verzeichnet als *Theodore Fred Abel papers* auf der Internetseite der *Hoover Institution Archives der Stanford University* online verfügbar.

<https://digitalcollections.hoover.org>

Die Historikerin Dr. Katja Kosubek hat die erste umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung und Dokumentation der 36 erhaltenen Texte von Frauen vorgelegt.

Kosubek, Katja: »genauso konsequent sozialistisch wie national«. Alte Kämpferinnen der NSDAP vor 1933. Eine Quellenedition 36 autobiographischer Essays der Theodore-Abel-Collection. Göttingen 2017

aus der **Mainzer Tageszeitung**
vom **6. Dezember 1931**

**Zuschrift der Nationalsozialistischen
Frauenshaft, Ortsgruppe Worms**

»Helfen sollen wir, unsere Hände und Kräfte regen für das Höchste und Beste, was es gibt - für unsere Familie - unser Volk und Vaterland! [...] Liebe walten lassen - dadurch werden wir groß und stark und demaleinst eine Volksgemeinschaft werden. [...]

Wir sind alle Glieder eines Volkes - in unseren Adern fließt das gleiche Blut - deutsches Blut.[...] „Deutsche, niemals gesenkt den Blick! Schreiten wir vorwärts - nicht zurück! Werden wir doch von höheren Gewalten gelenkt: Und in ihrem Bann gehalten - An uns ist nur der gute Wille - Auf daß sich ihre Weisung erfülle.“

aus dem **Mainzer Anzeiger**
vom **30. Juni 1934**

»Was ist ein deutsches Mädel? Ein deutsches Mädel ist ein gesundes Mädel fürs erste (!). Unter Gesundheit ist hier nicht ein körperlicher Zustand gemeint, den ängstliche Tanten mit wollenen Strümpfen glauben schützen zu müssen. Gemeint ist hier die Gesundheit des Blutes und der Herkunft. Gemeint ist hier vor allem die Gesundheit der Gesinnung, die letzten Endes ihren Ursprung wieder in der Gesundheit des Blutes und der Herkunft hat.«

aus dem **Mainzer Anzeiger**
vom **18. Mai 1934**

»Deutsche Mutter! Der gesunde, reine zukünftige Mensch kann sich nur durch eine reine vollkommene Frau fortpflanzen. Der materialistische Sumpf ist nicht die Geburtsstätte des Vollkommenen.«

Die Theatercollage

Auswahl der Texte aus der Theodore Abel-Sammlung

<i>Name</i>	<i>Alter</i>	<i>Wohnort</i>	<i>Familienstand</i>	<i>Beruf</i>	<i>Parteieintritt</i>
<i>Lissy Schneider</i>	17	Duisburg	ledig	bis 1933 Schülerin	01.09.1937
<i>Marlene Heder</i>	20	Kleinenglis (Fritzlar)	ledig	unbekannt	01.12.1930
<i>Erna Stoyke</i>	20	Marienburg / Westpreußen	ledig	Stenotypistin	01.08.1931
<i>Ruth Grathwohl</i>	26	Moers	ledig	Lehramtsreferendarin	01.06.1928
<i>Käthe Eiden</i>	30	Hermeskeil	ledig	Mithelfende in der elterlichen Landwirtschaft	01.08.1932
<i>Marie Julie Horn</i>	33	Gießen	verheiratet	unbekannt	01.05.1929
<i>Marianne Meinecke</i>	36	Hannover	verheiratet	abgebrochenes Gesangsstudium	01.08.1932
<i>Maria Engelhardt</i>	36	Frankfurt a.M.	ledig	Sekretärin	01.09.1928
<i>Emma Bierwirth</i>	38	Frankfurt a.M.	verheiratet, zwei Kinder	Hausfrau	01.06.1928
<i>Helene Radtke</i>	38	Darmstadt	verheiratet, drei Kinder	Hausfrau	01.04.1930
<i>Agnes Mosler-Sturm</i>	42	Berlin	verheiratet	Pianistin	01.02.1933
<i>Lisi Paupié</i>	43	Darmstadt	verwitwet, ein Sohn	Krankenschwester	01.11.1932
<i>Hilde Boehm-Stoltz</i>	44	Berlin	getrennt lebend, mindestens zwei Kinder	unbekannt	01.02.1932
<i>Margarete Beckel</i>	55	Oberzwehren (Kassel)	verheiratet, drei verstorbene Kinder	Hausfrau	01.11.1932
<i>Maria Wiebe</i>	62	Berlin	ledig	Diakonieschwester im Ruhestand	01.05.1930
<i>Marie Waga</i>	67	Tilsit/Ostpreußen	unbekannt	Geschäftsinhaberin	22.07.1925

aus der **Mainzer Tageszeitung**
vom **29. August 1933**

»Judenliebchen an den Pranger

Wer einmal einen Rundgang durch die Stadt unternimmt, der kann immer wieder die Beobachtung machen, daß es noch eine große Anzahl weiblicher Personen deutschen Blutes gibt, die es nicht als eine Schande empfinden, mit den Judensprößlingen herumzuziehen. In einer Zeit, in der das deutsche Volk von dem Willen durchdrungen ist, das Erbgut der arischen Rasse zu erhalten und zu vermehren, kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß es ein Verbrechen an der Nation ist, wenn sich solche Mädchen mit Juden abgeben. Aber jedem Judenliebchen sei an dieser Stelle gesagt, daß wir nicht davor zurückschrecken werden, ihre Namen demnächst zu nennen, damit man sie in Zukunft kennt.«

Aus: Dr. Josef Rompel: Die Frau im Lebensraum des Mannes. Emanzipation und Staatswohl. Darmstadt und Leipzig 1932

»Der Feminismus muß wieder verschwinden, denn er bedeutet eine Umkehrung aller naturgemäßen Zustände und damit ein ungeheures Abirren von jeder wahren Natur.«

[...]

»Daß durch diese unhaltbaren Zustände der Mann in immer stärkerem Maße aus seiner einzigen Lebensbahn gedrängt, daß die Frau unter Unterdrückung ihr naturgemäßen Anlagen in fremde Lebensbahnen hineingezwängt wird, daß damit ungeheure frauliche Werte verlorengehen, daß das Volk hierdurch enormen Schaden erleidet und daß das Staatswesen dadurch aufs äußerste gefährdet wird, das wollen sie nicht einsehen – oder es berührt sie nicht. Die volle Gleichberechtigung mit dem Mann ist erreicht. Das ist die Hauptsache für alle Gleichheitsfanatikerinnen.«

[...]

»Die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau ist und bleibt etwas Naturwidriges und tief bedauerliches, und jede wahre Ehefrau und Mutter kehrt mit Freuden wieder in den Schoß der Familie zurück, wenn soziale Not sie nicht mehr zur Berufsarbeit zwingt.«

[...]

»Nur wenn alle Verantwortlichen in tatkräftiger Abwehr die unheimliche feministische Umnebelung der Öffentlichkeit, die Entartung und Verweiblichung vieler Männer, deren Schwäche letzten Endes schuld ist an der Überspannung der Emanzipation, bekämpfen, dann kann man noch hoffen, daß der Gleichheitswahn und der Einbruch amerikanischer Unkultur überwunden wird. - Welche Tragik wäre es, wenn das deutsche Volk, das männlichste Volk der Welt, das Volk der Dichter und Denker, der Pionier des kulturellen und technischen Fortschritts mit seiner mehr als tausendjährigen Kultur dem Feminismus anheimfiele und durch diese Volksentartung zugrunde ging!«

(Dr. Josef Rompel war Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Mainz.)

Aus dem Programm der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANST) der Mainzer Frauenarbeitsschule (FAS) 1933

2. Juni	Übernahme der ANST-Gruppe durch die Gruppenführerin Gertraud Döffinger, Schülerin des Jugendleiterinnen-Seminars
23. Juni	Bücherverbrennung auf dem Adolf-Hitler-Platz
27. Juni	Arbeitsgemeinschaft: Schriften von Alfred Rosenberg
1.-3. September	Teilnahme der Gruppenführerin am Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg
14. September	Arbeitsgemeinschaft: Bericht der Gruppenführerin über den Parteitag
13. Oktober	Arbeitsgemeinschaft: Grete Lapp, Referat über Göring
17. Oktober	Arbeitsgemeinschaft: Inge Hohmann, Bericht über Außen- und Innenpolitik der letzten Zeit; Emmi Gudelius, „Horst Wessel“ von Hans Heinz Ewers
26. Oktober	Heimatabend
2. November	Arbeitsgemeinschaft: Annemarie Ebeling, Zeitungsbericht Vorbereitung zur Feier am 9. November
9. November	Heldenehrung der Toten vom 9. November - Gedenkstunde für die Schülerschaft der FAS und GMBS (Gewerbliche Mädchenberufsschule)
13. November	Arbeitsgemeinschaft: Lieder einüben
21. November	Zimmertaufe und Wimpelweihe
28. November	Arbeitsgemeinschaft: Winterhilfsarbeiten
Dezember	Winterhilfswerk der ANST, gemeinsam mit der Gesamtschülerschaft der FAS
23. Dezember	Weihnachtsfeier (Altdeutsches Krippenspiel) für die Gesamtschülerschaft der FAS und GMBS

Vor 1933 in Mainz

1923 - 1925	Vom 26. April 1923 bis zum 8. Mai 1925 war die NSDAP im Volksstaat Hessen verboten
1925	September: Gründung der Mainzer Ortsgruppe der NSDAP
10. Mai 1928	Erste öffentliche Veranstaltung der NSDAP (in der »Studienanstalt« = Höhere Mädchenschule
Frühjahr 1929	Einrichtung einer Geschäftsstelle der NSDAP in der Gartenfeldstraße, ab 1933 in der Rhabanusstraße 4
24. August 1930	Erste Großveranstaltung der NSDAP in der Stadthalle
30. Juni 1930	Abzug der französischen Truppen; damit entfielen beispielsweise das Uniformverbot, die zeitweiligen Versammlungsverbote und auch die Kontrolle der Presse
Mitte 1930	Die NSDAP hat in Mainz ca. 350 Mitglieder; September/Oktober 1930 Gründung der SS in Mainz; bei den Reichstagswahlen im September 1930 kamen die Nationalsozialisten auf 14,7 Prozent und waren nach SPD und Zentrum drittstärkste Kraft
11. November 1931	Erster Auftritt Hitlers in Mainz vor etwa 10.000 Menschen in der Stadthalle und einem auf dem Halleplatz aufgestellten Zelt
13. Juni 1932	Zweiter Auftritt Hitlers im Stadion von Mainz 05; bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 kam die NSDAP in Mainz schon auf 30,6 Prozent



Bildquelle: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz

Ereignisse 1933 und 1934

30. Januar 1933	Ernennung Hitlers zum Reichskanzler; etwa 3000 demonstrieren abends in Mainz gegen die Machtübergabe; auch rund 700 NS-Anhänger marschieren durch die Stadt
1. Februar 1933	Auflösung des Reichstages und Festsetzung der Neuwahlen auf den 5. März
27. Februar 1933	Reichstagsbrand. Notverordnung »Zum Schutz von Volk und Staat«; Ausnahmezustand, Außerkraftsetzung sämtlicher Grundrechte, Pressezensur, willkürliche Verhaftungen
5. März 1933	letzte Reichstagswahl, bei der formal noch mehrere Parteien antreten konnten. Bei der darauffolgenden Wahl im November 1933 gab es nur noch die NSDAP - Frauen hatten de facto kein passives Wahlrecht mehr.
6. März 1933	Errichtung des KZ in Osthofen (erstes KZ im damaligen Volksstaat Hessen)
7. März 1933	Machtübernahme in der Stadt Mainz; ebenso Übernahme der Polizeigewalt
24. März 1933	Ermächtigungsgesetz (»Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich«); Entmachtung des Parlaments
31. März 1933	Vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder im Reich
1. April 1933	Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte, Unternehmen, Praxen, Kanzleien. Ab 10 Uhr vormittags auch in Mainz. Verfügt wurde der Boykott am 28. März zur »Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykottpropaganda im Ausland«
in der Folge	Jüdischen Ärztinnen und Ärzten wurde untersagt, »arische« Patientinnen zu behandeln; vielen Anwälten und auch Anwältinnen wurde die Zulassung entzogen
7. April 1933	»Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle »nichtarischen« und politisch missliebigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem öffentlichen Dienst entlassen
25. April 1933	Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen; der Anteil von Frauen unter den Studierenden wurde auf 10 Prozent begrenzt
23. Juni 1933	Bücherverbrennung in Mainz auf dem Halleplatz
30. Juni 1933	Verschärfung des Gesetzes über die Rechtsstellung weiblicher Beamter vom 30. Mai 1932; verheiratete Beamtinnen konnten automatisch entlassen werden, wenn ihre Ehemänner ebenfalls im öffentlichen Dienst beschäftigt waren
12. Juli 1933	Gleichschaltungsgesetz Bereits vor dem Gleichschaltungsgesetz wurden auch die Frauenorganisationen aufgefordert, umgehend jüdische Mitglieder auszuschließen und sich dem von den Nationalsozialisten installierten Dachverband Deutsches Frauenwerk anzuschließen
12. Juli 1933	Reichsminister Frick erklärt die »nationalsozialistische Revolution« für abgeschlossen
1. August 1933	Förderung von Eheschließungen. Bis zu 1000 Mark Ehestandsdarlehen wurden gezahlt, wenn sich die Frauen verpflichteten, ihre Arbeitsstelle aufzugeben. In Mainz wurden bis Ende 1933 etwa 300 solcher Darlehen beantragt
Oktober 1933	In der südniedersächsischen Kleinstadt Moringen wurde das erste Frauen-KZ eingerichtet
Januar 1934	In Mainz gab es 20 Ortsgruppen der NSDAP
2. Mai 1934	Einführung des Hauswirtschaftlichen Pflichtjahres für schulentlassene Mädchen

Die Bühnentexte - Auszüge aus den Originalschriften

Marlene Heder, geboren 1913

[...] Wir waren noch sehr klein und winzig, als der Weltkrieg über Europa hinwegbrauste und viele deutsche Männer hinwegraffte. Unter ihnen war auch unser Vater, der im August 15 als Leutnant der Reserve und Kompanieführer fiel. [...] Auch die Deutschland schwer erschütternden Ereignisse der roten Revolution und der folgenden Inflation erlebten wir noch als nicht schulpflichtige Kinder. Immerhin ist uns die Inflation noch in lebhafter Erinnerung, verstand doch bei uns zu Hause kein Mensch richtig, mit dem Geld umzugehen. Nur wir konnten es und wurden deshalb beim Geldwechseln stets zu Rate gezogen, wie es damals überhaupt öfters anzutreffen war, daß die Kinder sich in der neuen Zeit besser zurecht fanden als die Alten, ihnen war eben innerlich nicht so viel zerschlagen worden. [...]

Eins müssen wir vielleicht noch sagen, uns ging es wirtschaftlich nicht so schlecht, wie vielen anderen deutschen Familien und das macht viel aus in der ganzen Anschauung und Erziehung. Die ersten Schuljahre zeigten wir schon lebhaftestes Interesse für Geschichte, besonders deutsche Geschichte und diese Vorliebe befestigte sich im Laufe der Jahre immer mehr [...]. Außerdem hatten wir Glück mit unseren Lehrkräften in Geschichte, denn selten fand man zu jener Zeit, daß gerade Geschichte nicht vom marxistischen oder vom ‚Zentrumsgeist‘ verseucht der Jugend aufgetischt wurde. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß unsere gesunden Ansichten nicht verloren gingen. [...]

Unsere Gesinnung nach rechts brach sich Bahn. Immer wieder wurde versucht, unsere Anschauung umzubiegen nach links, aber sie gingen es verkehrt an, indem sie in den Dreck zogen, was uns hoch und heilig war. [...] Sie konnten uns von unserem nationalen Standpunkt nicht runterkriegen. [...]

1929 war es, als wir zum ersten Mal in unserem Leben SA-Männer sahen. 14 und 15 Jahre alt waren wir. Begeistert kamen wir nach Hause gestürzt: „Heute abend ist Versammlung von den Nazis, da müssen wir hin.“

Die Abkühlung kam dann sofort. „Was wollt ihr grünen Dinger denn dort, versteht ja doch nichts davon.“ Bei der 2. Versammlung ließen wir uns nicht so abspeisen. Allen zum Trotz waren wir und mehrere Schulkameradinnen dort unter lauter Erwachsenen so ziemlich die einzigsten jungen Menschen. Sehr stolz waren wir, aber noch viel begeisterter. Von da ab fing unsere Propagandatätigkeit innerhalb der Bewegung an, wir verteilten Flugblätter, und verkauften Zeitungen, hörten uns jede Rede für und manche Rede gegen die Bewegung an, lernten immer mehr dazu und trugen das Gehörte weiter [...].

Wir ließen uns unseren nationalen Standpunkt eben nicht verbieten, von keinem Lehrer und von niemandem, wir kümmerten uns nicht darum, daß man uns den Ausschluß aus der Schule androhte, nach wie vor liefen wir in die Versammlungen und leisteten unsere Kleinarbeit. Konnten sie zuhause und in der Schule reden, lachen und schimpfen wie sie wollten. Sie verstanden eben nicht, daß man, obwohl noch sehr jung, doch den Glauben an die Idee haben konnte, sie verstanden und verstehen zum Teil heute noch nicht, daß die Begeisterungsfähigkeit der Jugend grenzenlos ist und daß sie immer im Leben an das Kühne und Starke glauben wird.

Die anderen taten nichts als hetzen und in den Dreck ziehen, aber die junge Bewegung des Führers gab uns, gerade uns Jungen, den Glauben an die Vergangenheit und die Zukunft wieder. [...] Unsere an Erleben reichste Zeit fiel in die Jahre 31 und 32, die wir in dem roten Kassel verbrachten. Erst dort sah und erlebte man zutiefst den gigantischen Kampf um den Deutschen Menschen, um seine Seele. In diesen meistens vom Heimatboden losgelösten Menschenmassen prallten die verschiedenen Weltanschauungen viel krasser aufeinander als auf dem Lande.

Auf dem Lande blieben es doch immerhin nur einzelne gänzlich verseuchte Individuen, die das Volk aufputschten und verhetzten, aber der gute Kern blieb der großen Masse zueigen. Sie waren durch Blut und Boden eng mit der Heimat und mit dem ganzen Volk verbunden, sie waren durch Kino und Kaffees nicht so versaut wie die in der Stadt. [...] Dann trat der historische Augenblick ein. Hindenburg rief den Führer in nächtlicher Stunde und vertraute ihm den Kanzlerposten an. Stets werden wir es dem großen alten Mann danken, daß in jener Stunde unserer heiß erkämpften Bewegung zum endgültigen Sieg verhalf. Mit dem jubelnden Dankeschlängen der Kirchenglocken zog ein neuer Frühling in Deutsche Lande und wir beide sind froh und stolz, mit unserm kleinen Können am großen Werk des größten Deutschen mitgeholfen zu haben.

Und nun geht es weiter, denn der schwerste Kampf ist noch zu bestehen.

Hilde Boehm-Stoltz, geboren 1894

Deutschland hat schon als Kind meine ganze, tiefe Liebe gegolten. [...]

Typisch für meine Kinder- und Jugendzeit war: Wurden wir in Gesang geprüft und mein Name aufgerufen, so brüllte der gesamte Chor schon immer: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Sie wußten, daß ich das Lied stets wählen würde. Es war mir ein Herzensbedürfnis und keine Eitelkeit. [...]

Schon in jungen Jahren setzte ich mir das Ziel: Wir müssen helfen! Es ward mir Beruf um die Deutsche Seele zu werben. Meine ganzen Kräfte setzte ich ein, um das Deutsche heraus zu schälen. [...] Der Krieg brach aus, ich beneidete brennend meine männlichen Bekannten, die das Glück hatten mit hinaus zu ziehen. [...]

Während des Krieges taten wir Bahnhofsdiener. Ich war in einer Gruppe, in der fast nur Jüdinnen waren. [...] Meine Wortkämpfe gegen sie wurden immer häufiger. Da trat der jüdische Ungeist vollends zu Tage. [...]

Die Reden Adolf Hitlers bargen etwas, das mich wieder glauben ließ. Es war etwas Neues dabei, was die anderen 1000 ebenso guter Redner vor ihm in den Jahren niemals berührt hatten, die Rassenfrage!!!! Damit konnte man kein Geld verdienen als Führer einer Anschauung, dazu gehörte Idealismus, dazu gehörte Glaube an letzte Wahr-

heiten nach denen wir schon all die Jahre so heiß verlangten, wissentlich oder unwissentlich.

Ja, Idealismus brauchte unser Volk, es brauchte das Wissen um den Sinn dessen was es hieß: Angehöriger eines bestimmten Volkes zu sein!!!! Das Erkennen und Wissen darum, das war die Notwende, mußte die Notwende unseres Volkes werden! [...]

Die im Intellekt unverdorbene Bevölkerung wußte aus gesundem Instinkt viel eher als die anderen worum es ging und ohne es zu wissen ging es den jungen Leuten auch um das Letzte und Höchste im schaffenden und kämpferischen Dasein: um den religiösen Lebensausdruck des gesamten deutschen Volkes. [...] Hier liegen die Urquellen des wahren Nationalsozialismus, die ungebrochen immer wieder aus dem misshandelten vom Fremdgeist überzogenem Germanentum hervorbrechen. [...]

Weil der Nationalsozialismus nichts materielles im ersten Wesensgrunde ist, sondern weil er die von Gott gewollte rassenseelische Gesetzmäßigkeit in sich birgt, darum wird er einst Deutschland in den Stand setzen, Befreier aller nordisch bedingten Völker zu werden und ihnen den Weg zu weisen zu einer stolzen, freien, von jeder zersetzenden Fremdgeistigkeit sich freihaltenden Volkheit.

Agnes Mosler-Sturm, geboren 1892

[...] Die glückselige Zeit ungestörten, ernsthaften Studiums war allzu kurz. Ein schweres unheilbares Leiden der Mutter umdüsterte mir Jugend und Studium. [...]

Und auch Frau Sorge kam zu uns ins Haus! Es war jene Zeit, als Hunderte von Häusern für ein Butterbrot in jüdische und ausländische Hände übergingen und Hunderte von Hauseigentümern sich das Leben nahmen. Eine gewissenlose, schurkige Regierung wußte es einzurichten, daß die steuerlichen Belastungen des Grundbesitzes die Einnahmen überstiegen. Das war der sichere Ruin all derjenigen - meist alten Leuten - die nach arbeitsreichen Leben von dem Ertrag ihres Hauses lebten. [...]

Es war eine Zeit, wo ich mir den Wahnsinn, der mich oft befallen zu wollen schien, fast wünschte, um das schier maßlose Elend nicht länger ertragen zu müssen. Da schrieb ich an den damaligen Reichspräsidenten Ebert und nannte seine Minister Hirtsiefer und Staegerwalt Volksbetrüger! In meiner wilden Verzweiflung hoffte und wünschte ich, daraufhin abgeführt zu werden. Aber der Ehrbegriff dieser Herren schien sich mit dem unsren nicht zu decken! Man kann recherchieren - wunderte sich über die Not und stiftete - einmalig 100 Mark! Das war die Liebe und Hilfe der Herren Sozialdemokraten! [...]

In dieser Zeit, da alles in mir umdüstert und zusammen gebrochen war, sandte mir das Schicksal einen jungen, hochbegabten Menschen ins Haus. Seine große musikalische Begabung, die auszubilden er mir anvertraute, gab mir neuen Lebensinhalt. Nach Abschluß des Gymnasiums war er als junger Kriegsfreiwilliger ins Feld gezogen, um sich nach Kriegsschluß - völlig mittellos

- dem Studium der Musik zu widmen. So kam er zu mir, voll von heiligem Ernst der deutschen Kunst gegenüber. [...] Wir hatten unseren Schülerkreis und da wir längst beschlossen hatten, unseren Lebensweg gemeinsam zu gehen, stand unserer Hochzeit nichts mehr im Wege. Eine unbeschreibliche Zeit folgte nun. [...] Unser Leben glich einem wunderbaren Traum. Da die Kunst - so betrieben - kaum mehr einem Beruf sondern eine geistige Idee bedeutet, bedurfte es erst all der furchtbaren Zersetzungserscheinungen, innerhalb der deutschen Kunst, bis wir politisch sehend wurden! Zuerst konnten und wollten wir nicht glauben, daß da ein furchtbares System zersetzend am Werke sei, bis es uns nur allzu klar wurde, daß artfremde Mächte, wie überall in Deutschland so auch hier an Deutschlands höchstem Geistesgut - der deutschen Musik - vernichtend wirkten. Nun erst, sehend geworden, erkannten wir den grausigen Vernichtungsprozeß, der unter dem jüdisch-marxistischem Regime auf allen Gebieten begonnen hatte. [...]

So jämmerlich konnte das deutsche Volk nicht untergehen! Aber da stand ja schon längst leuchtend und leuchtender werdend, ein Name am politischen Himmel Deutschlands: Adolf Hitler! [...]

Ein großes, gutes und starkes Volk reckte sich mutig auf, seinem einzigen gottgegebenen Führer und Erretter - Adolf Hitler - zu folgen und mit ihm zu kämpfen für Deutschlands Ehre, Deutschlands Glück und Deutschlands Freiheit!

Lissy Schneider, geboren 1916

[...] Als ich 13 Jahre alt war, weilte ich während meiner großen Ferien bei meinen Verwandten im Neanderthal, welche Bauern sind und nach und nach ihren Bauernhof verloren hatten. [...]

Hier bei meinen Verwandten bin ich zum ersten Mal mit braunen Kämpfern, mit Nationalsozialisten und auch mit Kommunisten zusammengekommen. [...]

Mein Onkel hat mir erzählt von dem unbekanntem Soldaten des Weltkrieges, der die Idee des Nationalsozialismus gehabt hat, der die NSDAP mit einigen Kameraden gegründet hat und wie diese dann zu einer gewaltigen, deutschen Bewegung herangewachsen ist, in der schon Millionen deutscher Männer und Frauen, vom schwarz-rot-goldenen System unterdrückt, für ein neues Deutsches Reich kämpfen.

Während mein Onkel das alles erklärte, leuchteten seine Augen in Begeisterung und Liebe zu seinem Führer, Adolf Hitler, dessen Namen er immer wieder erwähnte. Jeden Abend, bevor ich schlafen ging, mußte er mir etwas von Adolf Hitler und seinem Kampf erzählen. Er hatte mir ein kleines Bild von ihm geschenkt, das ich hielt wie ein Heiligtum, zu dem ich in Verehrung auf sah. Ihn hatte ich in mein kleines Herz geschlossen und mir vorgenommen, nicht eher zu ruhen, bis ich den Sinn seiner Idee und seines Kampfes endgültig verstehen würde. [...] Eifrig versuchte ich, meinen Mitschülerinnen etwas über die national-sozialistische Bewegung zu erzählen und sie, so gut ich konnte, darüber aufzuklären. [...]

Kurz vor der Reichspräsidentenwahl im Jahre 1932 mußten wir in der Deutschstunde einen Aufsatz schreiben über das Thema: „Was ich von der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl weiß!“ Ich schrieb tapfer drauf los, daß meiner Meinung nach nur Hitler in Frage käme und begründete auch diese Meinung. Als ich als Schlußwort unter meinen Aufsatz schrieb: „Heil Hitler!“ kam gerade der Lehrer vorbei und fragte in strengem Ton:

„Was?! Heil Hitler!?!“

Da stand ich stramm auf, so wie ich es von der S.A. gesehen hatte und sagte, mit dem rechten Arm grüßend: „Ja-wohl, Heil Hitler!“ Da gab es einen Tumult in der Klasse. Die Juden hätten mir am liebsten die Augen ausgekratzt und bei den anderen entpuppte sich nun ganz plötzlich die Parteizugehörigkeit der Eltern, oder der Leute, von denen sie beeinflußt worden waren. Der Lehrer hatte Mühe, die Hitzköpfe zu beruhigen und sagte dann ver-söhnend: „Ihr müßt die Meinung eines jeden Menschen gelten lassen.“ Ich habe dann nur ganz ruhig gesagt: „Regt Euch nur nicht auf. Ich werde Euch später mal an diesen Vorfall erinnern!“ [...]

Im Juli 1932 gründeten Lilo Zingler, Erika Zingler, Grete Heiland, Lotte Heiland und ich den N.S. Schülerinnenbund, der dem N.S. Schülerbund unterstellt war.

Als dann der 30. Januar und der 5. März 1933 kamen, da war auch ich stolz, ein wenig für diese Siege mitge-kämpft zu haben!

Marianne Meinecke, geboren 1897

Ich beglückwünsche die Columbia Universität Newyork zu ihrem Entschluss und möchte zu meinem bescheidenen Teil dazu beitragen, Klarheit zu verbreiten über das große Erleben der deutschen Menschen der Gegenwart. Am 28.08.1897, 1/2 7 Uhr nachmittags an einem Sonnabend bin ich geboren als Tochter evangelischer Eltern in einem Städtchen bei Leipzig [...].

Die Sonntage waren den Kindern gewidmet, vom naturliebenden und kenntnisreichen Vater auf alles Schöne aufmerksam gemacht. So lernten wir die Heimat kennen und lieben und damit unser Vaterland, von beiden Eltern und Großeltern her lag uns die Liebe im Blute. [...]

Keiner von uns ahnte etwas vom drohenden Unheil, das schon so lange über unserem Himmel hing, bis die Schüsse in Sarajewo alle Welt aufschreckten. [...] Hoch schlugen die Wogen der Begeisterung, die männliche Jugend drängte zum Schwerertanz - wir Mädels halfen, wo unsere schwachen Kräfte nur irgend gebraucht wurden. [...] Um wenigstens ein bisschen näher am Krieg zu sein, ging ich als Küchenhelferin ins Lazarett. [...]

Mehr als einmal war ich nahe daran, mich selbst aufzugeben. War es ein guter Geist, der es verhinderte, oder war die durch Generationen vererbte innere Haltung doch fester verankert, als mir bewußt werden konnte? Oder sprach schon eine innere Stimme von dem, was in der Luft lag, der Weltwende? [...] Da aber schlug für mich die glückliche Stunde, in der ich mich einreichte in die Gefolgschaft der Besten unserer Zeit, unseres jubelnden Herzens sei es gerufen! unser Führer! [...]

Ich danke dir, Gott, daß du mir den Führer gabst! [...] Ein Versäumnis meines Lebens habe ich zu beklagen bis ans Ende. Daß nicht alle die langen Jahre, 10 sind es, ich in der Gefolgschaft des Führers stand. Und dieses Versäumnis bleibt mein lebenslanges Mahnen zur fanatischen Treue für den Mann, dessen gesegnete Hand alle die Werte, deren Hüterin und Trägerin nach dem Gebot der Allmacht die Frau zu sein hat, dem Schutt und Schlamm einer verrotteten Zeit entriss, der der Frau den Glauben wieder schenkte an die Macht der Reinheit und Güte, des Guten überhaupt!

Es lohnt wieder, Weib zu sein in diesem Sinn der mütterlichen Kraft an Leib und Seele, nicht „Weibchen“ mit dem aufdringlich animalischen Stempel der Erotik in Haltung und Geistesrichtung. Wir dürfen wieder ein Ge-

schlecht von Männern heranziehen, denen wir von Selbstzucht, Stolz, von Ehrlichkeit und Reinheit sprechen können. Wir nehmen unsere Kinder an die Hand und zeigen ihnen das Land des Vaters, wir kleiden sie in die braune Farbe der Mutter Erde, die der Führer als einigendes Band um alle Kinder dieser unserer deutschen Erde geschlungen hat. Wir haben im Herzen das Wissen: diese Erde Deutschlands trägt das leidensfähigste Volk, seine Mission ist es, den Völkern der Welt alles vorzuleben und vorzuleiden. Wohl uns! Wir sind das glücklichste Volk der Erde! Trotz Not! Trotz Bedrückung! [...]

Margarete Beckel, geboren 1879

[...] Meine Ausbildung bestand aus dem Besuch einer 10-klassigen Mädchenschule, einem Jahr Mädchenpensionat im Harz und mütterlicher Unterweisung in allen praktischen hausfraulichen Arbeiten. Außerdem in einem halbjährlichen Kursus für Handelslehre.

Am 14. Januar 1905 heiratete ich den Obstbau-lehrer Adolf Beckel. Mein erstes Kind starb ein-jährig, das zweite und dritte infolge schwerer Entbindungen. Im Juli 1907 wurde mein Mann zur Leitung der 60 Morgen großen Obst- und Wein-baugenossenschaft berufen, weshalb wir zum neuen Wirkungskreis Gransee übersiedelten.

Am 4. Mobilmachungstag rückte mein Mann, als gedienter Soldat, ins Feld und zwar sofort an die Front, an der er ununterbrochen den ganzen Krieg über verblieb. Die Leitung der Genossenschaft wurde von der Landes-Kammer mir übertragen, die sich dazu eignete durch die jahrelange, an-bewußte Aufnahme aller praktischen Vorkomm-nisse im Betrieb einmal, zum anderen durch vorhandene kaufmännische Befähigung und Kenntnisse. Außerdem wurde ich von der Front aus laufend durch meinen Mann schriftlich an-gewiesen und erhielt, weil es sich um einen für die Volksernährung wichtigen Betrieb handelte, 4 mal die Zureiseerlaubnis zur Front zwecks Aus-sprache mit meinem Mann.

Zuletzt, kurz vor dem furchtbaren Ende, [...] mußte ich miterleben, wie gleich ihm vielen im schweren Frontkampf ergrauten Kriegern alle Ab- und Ehrenzeichen abgerissen wurden. [...] Dieses und weit Schrecklicheres habe ich mitansehen müssen, nachdem wir 2 Brüder meines Mannes und meiner einzigen Schwester einziges Kind dem Vaterland zum Opfer gebracht hatten. [...] Mein Mann kam unverändert national aus dem Krieg zurück. [...]

Es folgten die Jahre vollkommener innerer Zerrissenheit unseres Volkes: Die Massen wurden auf alle erdenkliche Art verhetzt. [...] Da ging ich zum ersten Mal in meinem großen Schmerz um mein Deutschland, dessen Größe ich von Jugend auf erlebt hatte, in eine NSDAP Versammlung und von da an mit meinem Mann in jede. [...] Seitdem bemühe ich mich, Nationalsozialistin zu sein. Ich stelle mich willig unter die Gebote der Partei, helfe so viel ich kann armen Volksge-nossen und kenne keinen Standesunterschied. Auf diese Weise will ich mithelfen an der inneren

Einigung unseres Volkes, weil keine Schicht der Bevölkerung seine Berechtigung außerhalb der Gemeinschaft führen darf. Alles Undeutsche, Fremde will ich mir fernhalten.
Über alles aber erstrahlt die Liebe zu meinem Führer, der Deutschland gerettet und geeint hat.
Heil Hitler!

Marie Julie Horn, geboren 1901

Als wir uns im Juni 1926 verheirateten [...] hatte mein Mann nach einer schweren Enttäuschung aufgehört sich politisch zu betätigen. Wir hatten auch genug mit uns selber zu tun denn mein Mann war damals schon erwerbslos und ein junger Haushalt kostet Geld. [...] Ich habe damals schon gewußt, wie viel Kampf und Leid das über uns bringt, wenn mein Mann wieder mit Politik anfängt. [...] Er sagte mir dann, daß er die ganze Zeit schon S.A. Mann sei, ich sollte mich nicht aufregen, deshalb habe er es verschwiegen. Von da an wußte ich, daß alles dagegen reden nicht helfen würde, außerdem interessierte mich die Sache nun selber. Am 28. August 1927 trat mein Mann nun in die Partei ein, und bekam die Mitgliedsnummer 75000. [...] Ich bin erst am 1. Mai 1929 in die NSDAP eingetreten und war ab 1. Juni Mitglied des Deutschen Frauen Orden, aus dem dann später die NS Frauenschaft wurde. Ich war damals das einzige weibliche Mitglied der Partei in unserer Stadt 8 [...].

Es verging kein Tag, daß nicht irgendwo in unserm Hessenland und Nachbargebiet eine Versammlung war und immer stand die S.A. Saalschutz. So manche Nacht habe ich bis zum Morgen gewartet, in der Angst, daß mein Mann nicht lebend wiederkommt. [...] Jeder S.A. Mann hatte beständig sein Totenhemd an. [...] Ich habe meinen Mann in den vielen Wahlkämpfen der Jahre 31-33 oft Tage lang kaum gesehen. Er fuhr damals das Propagandaauto der Partei und kam mit Wahlpropagandamaterial durch ganz Oberhessen. Er konnte sich dadurch ein Bild machen, wie weit die Bewegung fortgeschritten war. Wenn wir durch alle die Hetze der Gegner noch auf Zweifel kommen, so sagte mein Mann immer, „einmal siegen wir doch!“
Und jetzt bin ich froh, das es endlich so weit ist. Wir haben uns Ruhe und Frieden und Arbeit und Brot schwer genug erkämpft. Mein Mann wird Ihnen noch ein Bild entrollen von den einzelnen Versammlungen und vom Kampf, der nur für Männer war.

Lisi Paupié, geboren 1891

[...] Nach 1 1/2 jähriger Ehe starb mein Mann an seiner Kriegsbeschädigung. [...] Er sagte nur immer tief bewegt „dafür sterben“, was wird aus Euch? Und ich blieb mit einem 1/4 jährigen Jungen allein. [...] Im Lande selbst war schon alles zersetzt. So saß ich dann 2 Jahre ohne Geld, auf die Gnade Verwandter angewiesen. [...] Ich suchte im Geiste nach dem Mann, der uns erretten sollte. [...] Dann hörte ich von unserem Führer Adolf Hitler. Ich verband mich begeistert mit den Männern, die für diese Idee arbeiteten. [...] Als mein Vetter in München an der Feldherrnhalle fiel, wurde das Gefühl immer mehr bestärkt, hier wird die rettende Partei entstehen. [...]

Ich weiß, daß ich von meinem verstorbenen Mann ein Erbe übernommen. Ich tat meine Pflicht und trauerte nicht, sondern lebte ganz der Erziehung meines Jungen. Er sollte ein echter deutscher Bub werden, ein brauchbares Mitglied der Volksgemeinschaft. Meine Erzieher Grundsätze waren: Treue, Glaube, Disziplin, Gehorsam, Pflichtbewußtsein, Menschenliebe, Tierliebe, Achtung vor den Geschöpfen Gottes, in Natur, und Tierleben. All diese Grundsätze fand ich später in dem Buch des Führers „Mein Kampf“ Seite 467 niedergelegt, was ich erst später las. [...]

Der Kampf wurde immer ernster und man sah die Not anwachsen zur Unerträglichkeit. Wir beteten. Obgleich meine Rente klein ging ich nun als zahlendes Mitglied und ließ mich einschreiben. Nationalsozialist kann man sein auch ohne Buch, das lasen sie aus meiner Vorbeschreibung. Inzwischen saß mein Bub daheim und lebte und arbeitete für seinen Führer ein Schiff. Ein Meter lang. Schicken konnte man es nicht, es war zu empfindlich. Ich vertröstete ihn auf später.

Nun kam der 30. Januar und unser greiser Feldmarschall und Reichspräsident machten unsern Führer zum Reichskanzler. Nun war man am Ziel. [...] Deutschland ist vor dem Schlimmsten gerettet. Doch was unser Führer vorfand, war ein schlimmes Erbe und wir alle, alle müssen ihm helfen und unser ganzes Leben so leben wie er. Als Mutter eines einzigen Kindes bin ich heute noch bereit, es dem Führer zu geben und wenn es Maßnahmen zum Wohne der Allgemeinheit fordern, von meiner Rente die Hälfte abzugeben. Es geht auch mal besser. [...]

Die unblutige Revolution steht einzig da nur erbost es sehr wenn man vom Ausland diese Lügen hört über Quälereien der Juden. Die Juden sind unser Unglück das ist uns klar und wir müssen uns dagegen wehren.

Was wäre aus allem geworden? Die Ohnmacht läßt sie hetzen, aber wir wachen. In unserem Dritten Reich soll wieder Sauberkeit, Treue und Glaube groß werden. Die kommende Generation wird es zeigen. Wir sind Gott dankbar für diesen Führer und wir erkennen die Sendung von oben. Er ist in seiner Größe das was Gott uns zeigen will. Ein Mensch, der so lebt wie Gott es von uns allen will. - Tut Eure Pflicht wie er, seid selbstlos wie er. Betet wie er. [...]

Über unsrer Wand, hängt das Wort „Ich will“ und Bub hat über seinem Bett das Wort von mir geschrieben: „Was würde der Führer dazu sagen?“. Er ist so täglich gemahnt in allem Tun. [...]

Eine Freude durften wir erleben. Ich brachte dem Führer auf einer Reise Bubs Schiff, das er gebaut. Obwohl Bub in einem Schreiben an seinen Führer geschrieben, ihm nicht zu danken er habe es nur gemacht um ihm eine Freude zu machen, denn Freude brauchte man zum weiter schaffen, erhielt er ein Original Bild des Führers.

Ruth Grathwohl, geboren 1908

Mit 15 Jahren schrieb ich voll Bedauern und Trauer in mein Tagebuch: „Der Hitler-Putsch ist leider mißglückt.“ Daß es einmal in Deutschland anders werden mußte, das fühlte ich. Ich wuchs in einer nationalen, völkischen Familie auf. Meine Eltern sind Gärtnerleute. [...] Nach der Reifeprüfung verbrachte ich mein erstes Hochschulsemester in Bonn. [...] Ich wußte vom Nationalsozialismus damals tatsächlich nur, daßer da war, aber Hitlers Idee zog mich, obwohl ich sie nicht kannte, unwiderstehlich an. Mein Plan war fertig. Auf nach München, heraus aus dem sinnlosen Bonn! [...]

So kam ich zur Hitler Bewegung. Nun drang ich durch Schriften, Bücher, Sprechabende und Versammlungen so schnell es ging. Daneben war die Propagandaarbeit für die Partei und die NSDStB-Versammlungen zu leisten, das heißt man verteilte Flugzettel, was meistens verboten war und viel Umsicht kostete, man schrieb Einladungen, man schleppte Bekannte mit in die Sprechabende usw. [...]

Uns wenigen Mädels fiel es natürlich zu, unsere Sprechabende auch äußerlich anheimelnd zu machen. [...] Unser größter Feind war die Gleichgültigkeit der anderen, aber manchmal kam's auch grober. [...] Die Schikanierereien wuchsen mit dem Anwachsen der Bewegung. Wer erinnert sich noch daran, daß Briefe nicht mehr befördert wurden, weil Briefverschlusmarken mit „Deutschland erwache!“ staatsgefährlich waren! Uns haben auch so mancher Rektor und Pedell mit Vorbedacht Steine in den Weg gelegt. Unsere Plakate, die wir in der Universität und in den einzelnen Instituten anbringen wollten, waren nach deren Meinung in Größe, dann in Farbe und Form nicht der Würde der alma mater entsprechend. Sie waren eben auffallend, und das sollten und mußten sie sein! [...]

Die Arbeit, die studierenden Mädels für den NS zu gewinnen, war außerordentlich mühselig. Die Vorträge und Diskussionen bestritten wir natürlich alle selbst. Ich sprach z.B. über „Die Frau im Faschismus“, „Rassenhygiene“, „Gas- und Luftschutz“, „Kulturbolschewismus“, u.a. [...]

Die Nächte wurden da auch für uns nationalsozialistische Mädels zum Tag. Wir verteilten Flugzettel, klebten Marken usw., entfernten möglichst die Plakate der gegnerischen Klebekolonnen und gingen dabei bis in die äußersten Vororte und die Dörfer der Umgebung. Auch zum Farbtopf, zur Schablone und schließlich gar zur Leuchtfarbe griffen wir. Wahlen und der Wille, der nationalsozialistischen Idee zum Siege zu verhelfen, machen erfinderisch. [...]

Ich will versuchen, so viel Deutsche, wie ich kann, zu Mythos des 20. Jahrhunderts, zu deutschen Leben aus Blut und Boden hinzuführen.

Marie Waga, geboren 1867

[...] Meine Geschwister und ich wurden von den Eltern in wahrhaft deutschem und völkischem Sinn erzogen. Alles Undeutsche wurde uns ferngehalten und war uns im höchsten Grade verhaßt. [...]

Am 22. Juli 1925 wurde ich Mitglied der N.S.D.A.P. mit der Mitgliedsnummer 10970. [...] Durch meine rege Sammeltätigkeit hatte ich mir bald den Spitznamen „Sammeltante“ erworben, auf den ich als Frau mit Recht stolz sein kann. [...] In Wind und Wetter, in Not und Gefahr waren die braunen Kämpfer unterwegs, um zu werben. Jeder wollte nichts anderes sein, als ein Trommler für die Idee unseres über alles geliebten Führers Adolf Hitler. Da nahm ich gern die Mühe auf mich, für diese tapferen, braven Jungen zu sorgen, und ich tat es gern, denn noch heute kommen sie mit ihren kleinen und großen Sorgen zur „Mutter Waga“ und wenn sie dann getröstet von dannen ziehen, ist mir ein frohes Lächeln auf ihren Lippen oder ein dankbarer Blick der schönste Lohn für alle Mühe. [...]

Als am 30. Januar 1933 der Rundfunk die Kunde von der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler ins Land hinaustrug, da bin ich mit Tränen der Freude in den Augen zu Boden gesunken und habe dem Schöpfer gedankt, daß er mich diese Stunde erleben ließ. In das Gefühl der Freude mischte sich aber auch ein kleinwenig Stolz, durch meine Arbeit ein kleines Steinchen beigetragen zu haben zum Neubau der Nation.

Käthe Eiden, geboren 1903

[...] Im November 1926 trug mein Bruder eine Anstecknadel mit Hakenkreuz und erklärte auf mein Befragen, daß es das Zeichen des Kampfes um den Sieg der Hitlerbewegung sei, der er sich verschrieben habe. Das Hakenkreuz sei das alte germanische Zeichen des Sieges des Guten über das Böse. Die rote Farbe das Bekenntnis zum Sozialismus und weiß das Symbol der Ehre und Reinheit der Absicht. Das ewige Rassezeichen und die heldenhaften deutschen Ehrenfarben in neuer und doch uralter Form. [...] Wenn das deutsche Wesen noch im deutschen Volk schlummere, dann würde es diesen Führer einmal hören und anerkennen. [...] Von da an kam ich ohne daß ich es wollte nicht mehr los von der Idee der Bewegung. [...]

Ich glaubte, angeregt durch die Zentrumshetze, eine heilige Pflicht zu erfüllen, wenn ich mich mit aller Kraft gegen die Lehre des Nationalsozialismus stemmte. Unchristlich und ungerecht dünkte mich die Rassen- und vor allen Dingen die Judenfrage. Ich sah im Judentum lediglich eine Religionsform. In oft endlosen Auseinandersetzungen erkannte ich es als eines der größten geschichtlichen Irrtümer, daß Verwechseln von Religion und Rasse ist. Ich verstand den Punkt 4 des Programms: „Deutscher Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist.“ Diese Erkenntnis gab uns den Glauben, daß kein Volk untergeht, wenn es seine ihm vom Schöpfer

gegebene Aufgabe erkennt, sich rassig rein zu erhalten und dadurch die Höhe seiner Kultur zu erreichen. Ich lernte den Satz verneinen: „Es ist alles gleich was Menschenantlitz trägt“. Wenn ich an eine sinnvolle Ordnung alles Geschaffenen glaube, dann besteht sie auf unbedingtem Unterschied der Rassen. [...]

Der nationale Sozialismus ist durchdrungen vom Geiste der Volksgemeinschaft. Nationalsozialismus ist Dienst am Volke. Hingabe an das Volk, Kampf für das Volk und nicht für eine Klasse oder einen Stand. [...]

In der Folge besuchte ich alle nationalsozialistischen Versammlungen und sah ein, daß wir alle zusammen schuld waren an Deutschlands Unglück, daß man erfüllen muß, daß wir ein einiges Volk werden müssen, um uns innerlich frei zu machen von allem fremden und nach außen von ungerechter Knebelung. [...]

Der äußere Kampf der Bewegung ist beendet, wir sind hineingestellt in einen neuen Kampf, um die Erringung des deutschen Menschen, das Erwecken der Charakterwerte und der Wiederherstellung der deutschen Ehre. Wir wollen vor allem der Jugend die Weltanschauung geben, die tief im deutschen Wesen liegt. Diese Jugend lehren, daß alle politische Kraft wächst aus dem Wissen um die Größe unseres Volkes. [...]

Maria Wiebe, geboren 1871

[...] Wir waren sieben Geschwister. [...] Die Eltern starben früh, ein gütiges Geschick führte uns: unter Schwierigkeiten errangen wir uns alle eine Lebensstellung.

Mein Wunsch und Wille war: Schwester zu werden. Ich entschloß mich am 23.II.94 meinem langgehegten Wunsch folgend in das Diakonissen-Mutterhaus zu Königsberg-Ostpreußen einzutreten. [...] 1914 begann meine Kriegstätigkeit in einer Kriegsklinik bis am 15.X.15, meine Einberufung in die Etappe erfolgte - zunächst auf den Russisch, sodann auf den Französisch. Ich habe sehr, sehr gern unsere tapferen Kämpfer in ihren entsetzlichen Leiden gepflegt, um dem armen Vaterlande zu dienen. Unvergeßlich wird mir das Grauenhafte des Krieges bleiben, in dem unter dem mörderischen Feuer der feindlichen Geschütze soviel blühendes, hoffnungsvolles Leben zerstört wurde. Mit stolzem Mut sah ich unsere Truppen in den Verteidigungskampf für Deutschland ziehen, zerrüttet an Körper und Geist kehrten sie heim. [...] Nun kam der traurige Abschluß des grausamen Krieges, der unheilvolle Kampf der niederen Mächte im Innern Deutschlands. Verrat, Niedertracht durch gewissenlose Kriegsgewinnler, Volksverräter suchten unser schwer geprüftes Volk heim: es war der jüdische Einfluß! [...] Mein deutsches Empfinden empörte sich, doch blieb ich in der Fürsorge dieselbe. [...] Ich liebe das Volk und meine treue Arbeit und Pflichterfüllung - darf ich wohl sagen - empfinden sie als deutsche Menschen wohlthuend. [...] Am 15.VII.1923 ging ich nach einer Ruhepause als Fürsorgerin nach Hessen. Hier wurde ein Kinderheim gebaut. Die Einrichtung lag mir ob;

unter ganz erschwerenden Umständen mußte ich arbeiten. Nach endlicher Vollendung der Einrichtung des Kinderheims und der ersten Pflegeperiode erfolgte leider meine Entlassung nach einem Zusammenbruch meiner Gesundheit. Es waren ja genügend junge Kräfte von der sozialen Frauenschule der jüdischen Leiterin Alice Salomon. Überall der jüdische volksfremde Einfluß! [...] Hitler hatte die nationalsozialistische Bewegung mit Hilfe seiner Getreuen gegründet. Ich verfolgte alles mit großem Interesse. Es galt die Befreiung des deutschen Vaterlandes von den volksfremden Zerstörern. [...] Die heiligsten Güter, die Ehre und das Deutschtum wurden getreten. Der jüdische Materialismus mit seinen üblen Folgeerscheinungen, Gottlosigkeit, Egoismus, Raub, Mord, Unzucht, beherrschte das Volk. [...]

Ich empfand die ganze Schmach der nationalen Erniedrigung und moralischen Tiefe des Volkes. Ohne Furcht ging ich zu den Kommunisten, in denen ich immer den Deutschen sah und machte sie auf den Wahnsinn ihrer internationalen, materialistischen Weltanschauung aufmerksam. Sie waren doch nur durch die jüdische Presse verhetzt und betrogen. [...] Gefreut habe ich mich aber, wie ich sie Judenknechte nannte und sie diese Bezeichnung empört zurückwies. Das Deutschtum lebte noch ihnen. [...] Gesittung und Ordnung war nach und nach wieder hergestellt. Am meisten freue ich mich, daß die Jugend wieder ein Ziel hat, wofür sie lebt und strebt - das Wohl von Volk und Vaterland!

Ich möchte schließen mit der Bitte, Nachsicht zu haben. Der Bericht ist wohl bescheiden - aber wahrheitsgetreu! - Heil Hitler!

Maria Engelhardt, geboren 1898

Wenn ich heute mit meiner Mitgliedsnummer 98 082 zur »Alten Garde der NSDAP« zähle und im Besitze des Ehrenzeichens der Bewegung bin, so muß ich sagen, all die Geschehnisse, die in den letzten 20 Jahren über unser Vaterland hinwegbrausten, konnten mich zu keiner anderen Bewegung bringen, als zur Freiheitsbewegung Adolf Hitler's. [...]

Wenn wir heute auch noch am Anfang unserer Mission stehen, so wissen wir doch, daß der endgültige Sieg unser sein wird! Der Nationalsozialismus hat angefangen Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden, das deutsche Volk, das 15 Jahre lang zum größten Teil dem Grundsatz „Eigennutz geht vor Gemeinnutz“ huldigte, standen doch auf der einen Seite hungernde, darbenende, erwerbslose Menschen und auf der anderen Prasser und Genießer [...].

Fragt man mich heute, was hat dich in die Reihen Adolf Hitlers gebracht, ja ich kann es nicht in Worte kleiden und muß behaupten der Nationalsozialismus ist im tiefsten Wesen des deutschen Menschen verankert, er entspricht seinen ureigensten Empfindungen und seinem Fühlen, der Nationalsozialismus ist nichts neues, er ist nur die alte treue deutsche hilfsbereite und edle Art, die jahrelang verschüttet lag und durch unseren Führer wieder ans Tageslicht hervorgeholt wurde.

Und wenn ich beim Niederschreiben dieser wenigen Erlebnisse, mich frage, hättest du je zu einer anderen Bewegung als zur nationalsozialistischen stoßen können, so muß ich, wie anfangs erwähnt sagen, nein und wieder nein, es gab nie eine Partei in Deutschland, die so den deutschen Menschen in seinem ganzen Wesen

erfaßte wie die Freiheitsbewegung Adolf Hitlers, er allein war und ist berufen, unser Vaterland wieder zur Höhe zu führen und mit mir denken so, Gott seis gedankt, die besten aller Deutschen!

Emma Bierwirth, geboren 1896

Meine Eltern kamen beide vom Land in die Stadt. In den 90er Jahren gründeten sie ihre Ehe, die mit acht gesunden Kindern gesegnet war. Mein Vater ist Gastwirt. [...] Wir waren 6 Mädchen und 2 Buben. Bei uns herrschte ein strenges Regiment. [...]

Mein Vater las abends immer seine Zeitung und wollte ich dasselbe auch immer tun. Meine Spezialität waren die Berichte des Reichstags, ich wollte immer wissen, was im Lande vorging. Mein Vater meinte, dies passe für ein Mädchen nicht und solle ich lieber nähen und flicken. Unter der Aufsicht der Mutter lernten wir dies auch, aber mein Interesse für Politik war doch wach. Was ich diesbezüglich kriegen konnte, las ich.

Als 18jähriges Mädchen erlebte ich den Krieg mit einem Ernst, den ich heute noch vielmehr in mir habe. Ich bedauerte damals kein Junge zu sein, um mit hinauszugehen und das Vaterland zu verteidigen. [...]

Dann kam der Zusammenbruch eines bewußt unterhöhlten Systems. Das deutsche Volk wurde von einer Horde Verbrecher geführt und diese wiederum von den Drahtziehern der Internationale, dem Judentum. 14 Jahre der Schmach kamen dann für uns bis zu dem unvergesslichen 9. November 1923 als noch einmal die deutsches unter den Deutschen den Versuch machten, sich zu erheben.

Jene Schüsse an der Feldherrnhalle zu München wirkten in Deutschland als ein bedeutendes Fanal. Endlich, endlich wird die Schmach getilgt werden. [...]

Wir Mädels, jetzt schon Frauen geworden, setzten uns ein für ein für ein sauberes, freies Deutschland. Wir lasen über die Judenfrage, Rassenfrage, Jesuitismus. Dann die ersten Bücher über den Nationalsozialismus, vor allem Adolf Hitlers Werk „Mein Kampf“. Instinktsicher fühlten wir uns angezogen [...].

Ich war immer dafür, daß Mann und Frau den Kampf gemeinsam aufnehmen und führen und jeder an der ihm entsprechenden Stelle seinen Platz auszufüllen hat und seine Pflicht zu tun hat bis zum äußersten, haben wir doch in unseren Soldaten da draußen die leuchtenden Vorbilder gehabt. [...]

Wer Adolf Hitler und seine Bewegung kennt, weiß, daß sie das geblieben ist, was sie immer war, einfach und bescheiden. Darin liegt die Größe. [...]

Ein Volk, ein Wille, ein Führer. [...]

Inzwischen stehen wir im 2. Jahr der nationalsozialistischen Aufbauarbeit und erleben wie der Führer mit eiserner Energie gegen die Arbeitslosigkeit vorgeht. Wir erleben den 30. Juni 1934 an dem ein paar elende Egoisten und Meuterer ihre verdiente Strafe erhalten.

Der Führer wächst riesengroß und mit ihm sein Ansehen im In- und Ausland und der Tag der Volksabstimmung am 19. August 1934 wird der ganzen Welt zeigen ein geeintes Volk unter der Führung unseres geliebten Führers Adolf Hitler!

Helene Radtke, geboren 1896

[...] Als 1914 der Krieg ausbrach, war ich 18 Jahre alt. [...] Ich liebte mein Vaterland und meine Heimat unbeschreiblich. Und als ich so manchen Krieger ins Feld ziehen sah, wurde in mir der Wunsch wach: „ach wäre ich doch auch ein Junge und könnte für unseren geliebten Heimatboden kämpfen.“ [...]

Am 29. August 1917 verheiratete ich mich. Mein Mann war Berufssoldat und stand an der Westfront. Trotzdem blieb ich im Bahndienst als Bahnwärterin tätig, bis zum November 1918, als unser herrliches Deutschland durch Landesverrat den Dolchstoß bekam. [...]

Zu dieser Stunde kam mir der Schwur über die Lippen, auch als Frau alles dran zu setzen um Schritt für Schritt, diese Partei und Führer mit meiner ganzen Kraft zu unterstützen. [...] Ich sagte jedem der sich mir in der Sache entgegenstellte, den Kampf an. Mit Stolz trug ich die kleine Hakenkreuznadel. [...]

Ich hatte mich in dem politischen Gewoge bald zurecht gefunden und ging meinen nationalen Weg, den ich von meinen Eltern anerzogen bekommen hatte weiter. Da ich als Kind gerne die Weltgeschichte lernte und für alles was an solches grenzt mich interessierte, gestärkt noch durch das Frauenwahlrecht, was ja leider für Deutschland ein Nachteil war, interessierte ich mich auch für Politik. Ich hätte mir als deutsche Frau ein Gewissen daraus gemacht, an die Wahlurne zu gehen, ohne mich selbst vergewissert zu haben, tue ich meinem Vaterland kein Unrecht an? [...]

Im Juni 1920 ließen wir uns, nachdem mein Mann eine Stelle in Darmstadt erhalten hatte, nieder. Mein Mann, der im Polizeidienst stand, konnte nur im Geheimen arbeiten und so mußte ich doppelte Aufklärungsarbeit leisten. [...]

Im Dezember 1929, trat ich für meinen Mann in die Partei ein, da er selbst persönlich nicht in Anspruch nehmen konnte, da die Behörde zu sehr auf uns aufmerksam gemacht wurde. [...]

Da Adolf Hitler Leute brauchte, die gerne bereit waren, als Kämpfer gegen den Marxismus zu stehen und die bereit waren für die heilige Idee unseres geliebten Führers gerne zu bluten und zu sterben, war mir klar, dass hier mein Ziel und Wunsch erreicht. Und ein zweites Mal im Leben, genau wie im Krieg, bedauerte ich, daß ich kein Mann sei. [...]

Wir wollen das deutsche Volk aus seinem Dornröschenschlaf wecken und dazu ist auch die Frau berufen. Meine Kinder sollen einmal nicht sagen, Mutter wo hast du gestanden, als Deutschland der Ruin drohte. [...]

Erna Stoyke, geboren 1913

Nur wenige Jahre war es mir vergönnt, mich am Besitz meiner Väter zu erfreuen. Eines Tages, kurz vor Weihnachten des Jahres 1921, war der Befehl der polnischen Regierung ergangen, binnen 24 Stunden das einstmals kerndeutsche Gebiet zu verlassen. Ich wußte im Augenblick nicht so recht was es bedeutete, bis meine Eltern mir sagten, nimm Abschied von Deiner sowie Deiner Vorfahren Heimat. [...]

Hell und warm leuchtete die Sonne an unserem Auswanderungstage nach Deutschland, einer neuen Heimat entgegen. Und in der neuen Heimat? Wie sah es dort aus? Nichts als ein großes Durcheinander trafen wir an. [...]

Ich weiß nicht wie es kam, aber ich ergriff ganz plötzlich Partei für Adolf Hitler. Es war mir, als wenn mir jemand sagte, der Mann ist gut, der liebt unser Deutschland. [...]

Fast täglich Tag ging oder fuhr ich jetzt einen 8 km langen zum Teil schlechten Weg zur Stadt, um eine nationalsozialistische Rede zu hören, [...] und sie redeten nicht, was in Büchern geschrieben steht, sondern sie redeten von Herz zu Herz. Sie redeten eine Sprache, die jeder verstand oder verstehen konnte. Es waren anfangs nur sehr wenige, die da vorn in den ersten Reihen saßen und mit leuchtenden Augen und frohen Gesichtern dem Redner begeistert zuhörten, oftmals den Tod im Nacken. Denn wir hörten ja nicht allein zu, da waren in den hinteren Reihen Deutsche, wie wir sie auch waren, aber verblendet von dem Haß, der blinden Wut des kleinen, erniedrigten, vom Juden bestochenen, deutschen Menschen. [...]

Frauen waren anfangs nur sehr wenige. Und als sich dann ein kleines Häuflein gesammelt hatte, es waren nur 5 oder 6, da wurde eine Frauenschaft gebildet. Ich durfte nicht gleich öffentlich in die Partei eintreten, obgleich ich mich in den Dienst der Sache stellte, denn ich ging ja noch zur Schule. [...] Bei einer Versammlung, als Prinz August Wilhelm sprach, mußten wir ganz besonders vorsichtig zu Werke gehen, denn überall passten die Lehrer auf. Eine Mitschülerin und ich verkleideten uns, sie zog einen Anzug von ihrem Bruder an, versteckte das Haar und setzte sich eine große Brille auf; ich zog mir einen Trainingsanzug an und setzte mir gleichfalls eine Brille auf und versteckte das Haar unter der Mütze. So gingen wir eben als Sportjungen ungefährdet hin. [...] Unsere Propagandafahrten verliefen oft sehr unruhig. [...] Das waren wir ja schon gewöhnt. Am Abend kam es zu größeren Reibereien, [...] 5 Nationalsozialisten gegen 20 Kommunisten und Reichsbanner. Unsere Kameraden haben die Bande in die Flucht gejagt! Es gilt aber noch andere Gäste aufzuklären und ihnen unsere Idee auseinander zu legen. Wir Frauen sorgen in der Zwischenzeit für das leibliche Wohl unserer Gäste und Kameraden, denn wir können nicht wissen, ob sie nicht heute noch ihre ganzen Kräfte einsetzen müssen. Auf der Rückfahrt wird noch verschiedentlich Station gemacht, um Werbeplakate anzubringen und andere Hetzschriften zu entfernen. [...]

Und endlich war der Tag angebrochen, an dem wir den Sieg errungen hatten, nicht endenwollender Jubel erfüllte Deutschland [...]. Unsere Arbeit war aber noch nicht zu Ende. Jetzt erst begann sie. Es mußte gereinigt und geläutert werden, denn immer wieder tauchen Elemente auf, die dieses große, gewaltige Werk, das so mühsam und doch so fest mit dem Blut vieler unserer Volksgenossen aufgebaut wurde, zu zerstören. Die Aufgabe eines jeden Nationalsozialisten ist es, dieses nach Kräften zu verhindern. [...] - Heil Hitler!

Für die Bühnenfassung wurden die Originaltexte gekürzt und zum Teil umgestellt. In den Originalen enthaltene Rechtschreibfehler wurden für den Abdruck hier übernommen.



Landeshauptstadt
Mainz

Landeshauptstadt Mainz
Frauenbüro
Rathaus
Jockel-Fuchs-Platz 1
55116 Mainz
Tel 06131 - 12 21 75
Fax 06131 - 12 27 07
frauenbuero@stadt.mainz.de
www.mainz.de/frauenbuero

Mainz 2019